



Nummer
Mittwoch,

55.
5. März 1817.

Der Friedrichstag,
Ein Melodram *).

Saxonia, Schutzelst des Landes.
Der Genius der Hoffnung.

Der Schauplatz stellt eine mit Bäumen besetzte Gegend
mit freier Aussicht in die Ferne vor. Es ist Nacht.

Saxonia.

Die Fluren ruhn, die stillen Hayne schweigen;
Auf Lehd' und Ager graßt das sichte Wild.
Die Nachtluft säuselt durch das Laub der Eichen,
Wie Bardenliedes Nachklang leis und mild.
Auf Strömen und auf wogenlosen Teichen
Sieht scheidend Hesperus sein zitternd Bild.
Es harret mit geschlossenem Augenliede
Des schönsten Tags mein friedliches Gebiete.

Noch schlummern tief die Jubel und die Klagen,
Weit schweigen im betharnten Reich der Nacht
Der Armuth Sorgen und des Glücks Behagen;
Des Schlags Befehl hat alle gleich gemacht.

*) Vorstehendes Melodram entstand vor einigen Jahren
und war bestimmt, in einem freundschaftlichen Cirkel
zur Feier des 5ten März mit passender Musik-Begleitung
und zugleich mit einem andern Stück, dem es als Vor-
spiel dienen sollte, dargestellt zu werden, als kriegerische
Ereignisse eintraten und die Aufführung unthunlich
machten. Es erscheint nun hier mit einigen Weglassun-
gen und Einschaltungen, welche die veränderte Lage der
Dinge erheischte, und will zur Feier des hohen Tages,
dem es gewidmet ist, etwas beitragen, ohne andere An-
sprüche zu machen.

Bald aber wird herauf der Morgen tagen,
Dem Lieb' und Glück ins helle Antlitz lacht.
Ein Name wird an seiner Stirne glänzen
Der heilbedeutend strahlt durch Sachsens Gränzen.

Schlumm're furchtlos, theures Land,
Ohne schöne Morgen;
Denn es ruhn in Vaters Hand
Deiner Kinder Sorgen.

Wahrheit ist ein Morgentraum!
Träume Brod und Frieden;
Träume, wie des Thrones Saum
Engel Gottes hüten.

(Eine sanfte Musik deutet den Anbruch des
Tages an. Saxonia blickt gegen Osten.)

Allmählig färbt des Lebens Jugendhelle
Mit Purpurglut Aurorens Angesicht,
Und züchtig küssen sich auf ihrer Schwelle
Die ernste Dämm'ung und das keusche Licht.
Die Biene fliegt aus ihrer kleinen Zelle;
Der Pflüger schreitet zur gewohnten Pflicht.
Das Nachtgefügel schwirrt zu seinen Höhlen
Und Freude singt im Hayn aus tausend Kehlen.

(Eine lebhafte Musik verkündigt den Son-
nenaufgang.)

Jetzt sinkt des Horizontes Schleier,
Die Schatten lagern sich im Thal
Und herrlich prangt in ihrer Feier
Des Tages Königin; den ersten Strahl
Hat sie dem Haupt des Königsteins gesendet,
Weil zum Erhabnen gern sich das Erhabne wendet.
(Trompeten.)

Erwache, frohes Volk der Flur!
Erwachtet, Söhne der Paläste!
Geschmücket hat sich die Natur
Zum Friedrichsfeste.
Des Thaus Perlen spielen ihr im Haar;
Auf jedem Hügel dampfet ihr Altar;
Des Borsbergs Krone glänzt im hellsten Sonnenlichte,
Daß dorthin, treues Volk, dein frommer Blick sich
richte.

Dort wägt und überschaut mit mildem Vaterblick,
Wenn neben Ihm der Lenz mit seinem Segen thronet,
Dein König Seiner Kinder Glück,
Dem Himmel nah', der Seine Brust bewohnet,
Von Gott und der Natur belohnet.

Auf! wem der theure Name gilt,
Wem Sachsenstolz die Brust erfüllt!
Von Meißens Weingebürg' und Trifften
Bis zu des Voigtlands blüh'nden Matten,
Und von des Erzgebirges Gräften
Bis zu den Forsten der Lusatien —
Begrüßt den Tag, der aufgegangen!
Laßt ihm, so weit der Rautenzweig
Beschattet das beglückte Reich,
Der Industrie Symbole prangen;
Bekränzet die Fässer,
Die pressende Kelter!
Hoch schwinget die Messer
Der Aecker und Felder,
Die Sichel, den Pflug!
Laßt kreisen den Krug
Zu Wechselgesängen!
Laßt hell in den feuchten
Silbergängen
Das Grubenlicht leuchten!
Blühende Jungfrau, hoffende Bräute,
Schmücket die Spindel, das rauschende Rad;
Denn ein Vaterlandsfest tritt heute
In der Stunden rosigen Pfad.

Gebt den Gefühlen Bild und Sprache
Zu huldigen dem Friedrichstage!

Vergessen sey, was gestern euch betrübt;
Vergangnem Schmerz soll keine Thräne fließen.
Was Gott uns gab, was er noch heut' uns giebt,
Das sey erkannt, beherzigt und gepriesen:

„Daß nach der Welterschütt'rung Stürmen
Die Ruh', Gewerb' und Künste pflegt;
Daß gleich, zum Strafen und zum Schirmen,
Die Wage des Gesetzes wägt;

Daß, wie ein Fels im Kampf der Wogen,
Fest steht der Grundverfassung Bogen;
Daß unser Fleiß die Märkte füllt,
Daß unser Tempel ist in Ehren,
Daß Sachsen-Wort wie Eide gilt
Und Nachbarn gern mit uns verkehren;
Daß unser Muth, wenn auch gebeugt,
Nicht sinket, nicht erschlaft; sich nimmer
Zum Stumpfsinn und zum Unmuth neigt,
Stets neue Säulen schnell und leicht
Erbaut auf der versunkenen Trümmer —“

Das danken, ja das danken wir,
Fürst, Vater, König Friedrich, Dir!
Dir, den uns Gott erhalte,
Wie auch die Zukunft walte!

(Ernste feierliche Musik.)

Dicht legt die Enkel-Zeit mit dunklem Flügel
Um Jenseits ihren grauen Flor;
Geschlossen ist der Ferne Thor
Dem kühnen menschlichen Geflügel.
Dahinter reicht kein Seherrohr
Und keine Weisheit hebt die Kiegel
Der strengen Pfortnerin empor.
Doch eine Stimme dringt hervor
Aus jener Dämm'ung Labyrinth
Sanft schlägt sie an der Menschheit Ohr
Wie allgemeinen Heils Verkünden:

Das ist der Fürsten Bruderkuß,
Des ew'gen Friedens Engelgruß.

Horch! flüstern nicht die süßen Laute
Lind durch die Gärten meiner Raute?
Woher, du holde Stimme? Sprich!
Wer läpelt mir die Geistersage
Von Seyn und Dauer goldner Tage?
Wer bürgt der Kinder Glück mir? —

G e n i u s.

(Der aus einem verschwindenden Gebüsch erscheint.)

Ich! —

S a x o n i a.

(Schnell nach ihm blickend.)

Du? Hoffnung! — sieches Kind! das nur von
schwacher Pflege
Ohnmächt'ger Wünsche lebt —
Stets dem Verlöschen nah', vor jedem Lüftchen beb't —
Du hättest Licht für nachbedeckte Wege?

G e n i u s.

Dies fränk'nde Phantom der Thoren bin ich nicht.
Ein Sohn der Glaubens-Zuversicht

Meh' ich mit sicherem Blick die Sterne
Und bebe nicht vor Nacht und Ferne.
Ich bin der Sachsen Hoffnung! ich
Ein Kind der Weltgeschichte! mich
Gebiert an jedem Tag' aufs neue
Die Tugend Deiner Friedriche,
Des Volkes Bildung, Kraft und Treue.
Blick' auf zu mir, du Herrliche!
Blick' freudig - stolz daher und schaue
Mein leuchtend Zeichen!

(Trompeten-Stoß. Friedrich August's Namenszug
und Krone wird transparent erleuchtet sichtbar.)

— ich vertraue

Auf Gott und Friederich!

S a x o n i a.

(Näh't sich von dem Genius einen der zwei Kränze, die er
trägt, reichen und nähert sich dem Transparent.)

Reich mir den Kranz, hochherziger Knabe,
Reiche den unvergänglichen mir,
Daß ich winde die himmlische Gabe
Um der Krone irdische Zier.

(Sie schlingt den Kranz um das Bild.)

B e i d e.

Heil dem Volke! Heil dem Throne!
Segen über Land und Krone.

G e n i u s.

(Reicht ihr den zweiten Kranz.)

Der zweite Dank der Nation;
Entscheide, wem gebührt der Lohn?

S a x o n i a.

(Den Kranz empor haltend, feierlich.)

Den Braven, die mit Arm und Schwerdt
Der Sachsen Waffenruhm bewährt! —
Den Männern, die mit Schrift und Rede
Der Bürgertugend frische Triebe
In jedes treue Herz gelegt! —
Und Jedem, dem es hoch von Liebe
An dieses Tages Morgenröthe
Bei seines Königs Namen schlägt! —

G e n i u s.

Sei eingedenk in diesen Feierstunden
Der Männer, die ihr Liebstes dir geweiht:
Der Wackern, die berühmten Tod gefunden
Im heilenden Beruf, im Waffenstreit —
Für Ehre hier, dort für die Menschlichkeit,
Dort an den fremden, hier an eignen Wunden.

S a x o n i a.

Sie leben in den Herzen aller fort,
Hier —

(Den Kranz an die Brust drückend.)

— ist des Denkmals heil'ger Ort.

G e n i u s.

Wie ich selbst, ein Sproßling ew'ger Lenze,
Heimisch auf des Glaubens Sonnenhöhe
Unzerstörbar, nimmer alternd stehe,
Also seyd unsterblich, meine Kränze!
Du, daß Friedrich's prunkentwöhnte Krone
In des Segens Morgenfarben glänze;
Du, zu Vaterlandes Dank und Lohne
Ehrenmännern, die in warmer Zone
Regen Herzen, in des Geistes Lichte,
Zeitigen des Staatenbaumes Früchte:
Freiheit, Wohlstand, sich'res Eigenthum,
Volkesglück und Königsruhm.

D e m 5^{ten} M ä r z ; 1 8 1 7.

Charade von drei Sylben.

Den ersten sehn in Gottes Sternennauen
Wir rosenlichte Blumentempel bauen
Von sel'ger Geister ew'gem Jubelreihn,
Von wo herab der Sphären Harfen tönen,
Die blutgedüngte Erde zu versöhnen
Und neu der Freude Hochaltar zu weihn.

Willst du ein Zeichen noch der dritten geben,
So werden tausend Zungen sich erheben
In lauten Wünschen für den Zauberklang.
Ihn giebt nicht Ehr' und Gold, nicht Herrscherkronen —
Das Herz nur giebt ihn, wo die ersten wohnen
Und holder Musen himmlischer Gesang.

Das Ganze glänzt in Sachsens Fürstensälen.
Ein Glaubensheld, der Weisheit zu vermählen
Mit frommen Herzens Tugend wohl verstand.
Er schlummert längst; — im Grabe noch umschlossen
Von seines Lebens wackern Kampfgenossen,
Ein treuer Fürst dem treuen Vaterland.

Fast drei Jahrhundert sind in Staub zerfallen; —
Und noch sehn wir in Sachsens Fürstenthallen
Von Tugend - Palmen reich das Ganz' umringt,
Und noch glänzt uns der Weisheit Strahlenkrone,
Des Glaubens Demantschild vom Fürstenthronen,
Den Volkstreu' mit Liebesarm umschlingt.

So kann das Gute Gutes nur erzeugen,
So will dereinst an keiner Tugend weichen
Dem edlen Greis, des edlen Jünglings Geist.
Ihn grüßen auch des Ganzen Segensworte, —
Gern bau'n wir Ihm der Liebe Myrthenpforte,
Der Seiner Väter Tugend uns verheißt.

Wilibald.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 25. Februar: Der Blix, Lustspiel in einem Akt in Versen von A. Müllner. Zum Erstenmal. Dieß kleine, neckende, mit Wisstacheln prickelnde, mit schnell eingreifenden Schlagwörtern über-raschende, leicht und fließend versüßirte Scherzspiel führt seinen Namen nicht bloß wegen des Einfalls, auf welchem das Ganze beruht, daß sich ein junger Wildfang beim Anblick eines ihm zur Braut bestimmten Mädchens wie vom Blix gerührt fühlen und sich auf der Stelle verlieben soll, sondern es ist auch selbst nur ein schnell hinsiehender Witzblix und kann also nur durch die rascheste Darstellung und das fleißigste Einprobiren den Zuschauern eine Augen- und Ohrenweide werden. Mad. Hartwig spielte die Rosalie, den Fris Herr Kanow, und beide statteten das Stück mit so viel Munterkeit und Laune aus, daß fast nichts zu wünschen übrig blieb. Mad. Hartwig verdiente und erhielt den dankbarsten Beifall des Publikums durch die ihr eigene und doch stets in der wahren Kunstregel sich haltende Lebendigkeit und der Beschauung wohlthuende Beweglichkeit, die wir im Gegensatz jener unruhigen, unsteten, übertreibenden, wovon wir auch wohl Augenzeugen waren, die rhyt-mische nennen möchten. Sie gab besonders die Ungeduld über die schwerbegreifende, halb verblüffte Fassungskraft ihres Liebhabers mit ächt komischer Wahrheit, und als sie mit der Räucherpfanne auftrat, erschien sie als eine höchst behagliche Parodie einer opfernden Vestalin. Ueberhaupt erhalten dergleichen kleine Wechselspiele durch leise Anspielungen auf ernstere Dramen einen sehr ergötzlichen Anstrich des Lächerlichen, das bei uns viel zu wenig gepflegt und geübt wird und seine Quelle ganz in der travestirenden Parodie hat. Der Dichter selbst hat dieß sehr geistreich angedeutet, indem er den Liebhaber in der von ihm selbst am reichsten ausgestatteten Scene, wo Fris den Thurm von Haubenschachteln herein bringt, in Versmaß und Darstellung einen der Vorsprecher oder Coryphäen in Schillers Braut von Messina parodiren und auf dem Cothurn einherschreiten läßt. Herr Kanow gab diese Scene sowohl, als alles vorhergehende, mit ächter Laune und wußte den vom Dichter geistreich erschaffenen Contrast der vorausgehenden Befangenheit und komischen Angst vor den Fesseln des Ehestandes mit dem neu eingetretenen frolichen Leicht-sinn und Muthwillen sehr erfreulich hervorzuheben. Ein solches Stück, wenn es besonders der in diesen kleinen Duodramen mit Erfolg gebrauchten Verkleidungen entbehrt und ganz allein auf dem Vortrage beruht, muß durchaus öfterer auf die Bühne kommen, wenn Alles, was der Dichter hineinlegte, auch in der vollendeten Darstellung wiedergegeben werden soll. So wird gleich der Effect des blisschnellen Verliebt-werdens beim Umdrehen vom Fenster noch mehr ausgemalt werden können, und noch eine Zuthat komischer Schattirung recht wohl vertragen. Manche Intention

des Dichters mag auch nur auf Privatbühnen erreichbar seyn, wo man einem erwählten und gezählten Publikum manches bieten darf, was auf der öffentlichen Bühne Anstoß geben würde. So hat der goldene Hirsch dem scherzenden Dichter manchen Einfall geliebt, der im weiteren Kreise kaum verklauten konnte. Doch wurde, was etwa hier weggenommen worden war, reichlich durch einen sehr zweckmäßig eingelegten, mit dem lautesten Beifall des dabei interessirten Publikums aufgenommenen Doppelvers ausgeglichen (eine Erlaubniß, die in solchen kleinen Dramen sich von jeher sehr gut vertheidigen ließ). Er traf die mit wessenden Federflaggen versehenen Hüte der Zuschauerinnen im Theater, wodurch dem Nachbar allerdings manche Unlust erwächst. Einen anderen doppelten Doppelvers des Dichters, den wir uns wegen seiner ächt epigrammatischen Ründung und Bedeutung aus der Vorstellung mit nach Hause genommen haben, wollen wir hier, da das Stück noch nicht gedruckt ist, unsern Lesern nicht vorenthalten, da gerade den Anfang desselben Mad. Hartwig mit Geberde und Stimme als Meisterin in ihrer Kunst vortrug:

„Der Mann soll seyn der Herr!“ Es ist recht gut gesprochen,
Doch lieb' ich Gleichgewicht und Nacht durch Nacht gebrochen.
Der Mann hat unser Ohr, es hört, was er befehlt;
Doch unser ist sein Aug: wir lächeln — und er fährt.

B.

Diesem voran gingen Die Rosen des Herrn von Mallesherbes, ein Lieblingsstück des hiesigen Publikums durch die zarte, idealische und doch vollkommen wahre Art und Weise, mit welcher Mad. Schirmer die Rolle der Susette giebt. Heut ward sie von Dem. Lindner dargestellt. Man konnte Lebendigkeit und Feuer in ihrem Spiele nicht verkennen, aber von jener zarten Idealität war leider nichts zu bemerken, und so konnte wenigstens hier diese Susette nur Wenige ansprechen. Noch müssen wir auch Dem. Lindner auf den Uebelstand aufmerksam machen, die letzten Worte eines Sages so fallen zu lassen, daß sie fast ganz verloren gehen.

In den beiden kleinen Savoyarden, welche dem Blix folgten, war aber Dem. Lindner, welche darin den Josepho spielte, ganz an ihrer Stelle. Ihre Stimme genügte zu der wenig schwierigen Singpartie, und eben die Beweglichkeit ihrer kleinen Gestalt, welche ihr in Rollen von mehrerer Haltung und Tiefe nachtheilig wird, wirkte hier recht vortheilhaft. Wir dachten zwar noch mit Vergnügen an Dem. Brandt, die uns ohnlängst in derselben Rolle erfreute, fanden uns aber auch durch das rasche, unbefangene, knabenhaft kecke Spiel des heutigen Gastes sehr angenehm unterhalten. Der recht nette Tanz von Dem. Lindner trug noch mehr dazu bei, und so ward sie am Schlusse der Vorstellung von Vielen heraufgerufen, denen sie recht artig dankte. Th. Hell.

Ankündigungen.

Mildheimisches Predigtbuch. Erster Band, enthaltend die Predigten vom ersten Advent bis Exaudi. 8. 1 Thlr.

Der Titel sagt schon, daß der Verfasser Zuhörer und Leser, wie die Bewohner des Dorfes Mildheim gedacht und gewünscht hat, und das Urtheil des Herrn Hofrath Becker in der Nationalzeitung 1817. No. 7. spricht dafür, daß es

seinen Zweck erreichen werde. Das Buch eignet sich eben so gut zur häuslichen Erbauung, als es manchem Prediger nützlich seyn wird, und ist in sofern dem Neuesten nach mit dem Noth- und Hülfsbüchlein und dem mildheimischen Evangelienbuche durch Druck und Papier gleich, um mit diesen geschätzten Schriften eine nützliche Bibliothek für den Landmann zu bilden. Leipzig im März 1817.

E. J. Steinacker.